Der Spruch auf der Visitenkarte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 49

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-455989

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

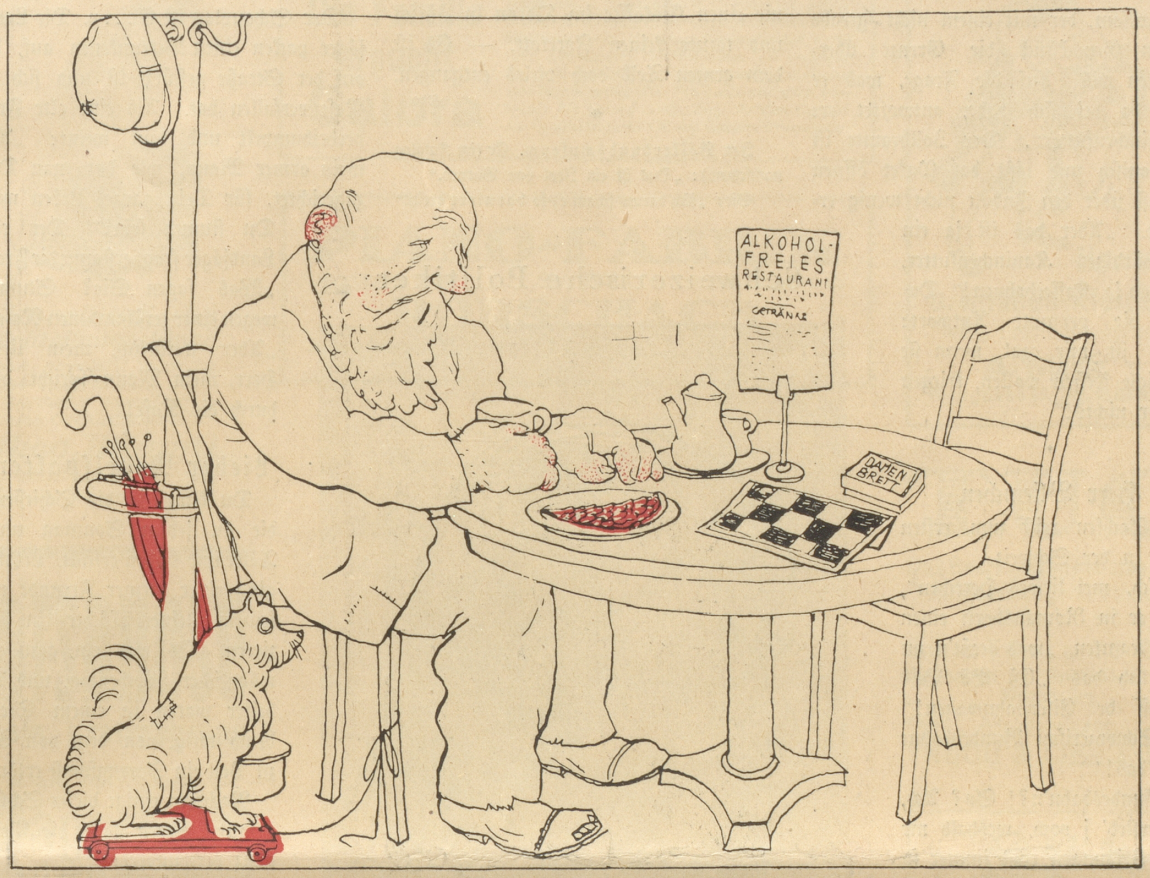
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

kleinen Rentner ergehen würde

Aus dem Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung: Den Rentner, der bereits unter der Verteuerung der Lebenskosten und den Verlusten leidet und dessen vorgerücktes Alter die Bestreitung des Lebensunterhaltes aus eigener Arbeit verbietet, bringt die Vermögensabgabe in große Verlegenheit.



zum Kuchen mit Kaffee und Mulch,
zum Alkoholfreien für das Vulch,
vom Kartenspiel, dem schönern, nettern,
zu den Familien-Damenbrettern.

Der Spruch auf der Visitenkarte

Wahres Geschichtchen

Ein junger schweizerischer Privatdozent verlebte jüngst einige Valuta-Ferientage in Berlin. In einer lustigen Abendgesellschaft wurde ihm mitgeteilt, in Berlin gelte jetzt allgemein der Satz: Eine Frau kann tun, was sie will, wenn man es nur nicht sieht.

Dem jungen Schweizer gefiel der Satz so gut, daß er ihn gleich aufnotierte und zwar — da kein anderes Papier zur Hand war — auf der Rückseite einer seiner Visitenkarten

Andern Tags machte der junge Dozent Besuch bei einem sehr bekannten Professor, an den er empfohlen war. Dem ihn an der Entreetür aufmachenden Dienstmädchen gab er als Anmeldung seine Visitenkarte. Der Herr Professor sei ausgegangen, doch die Gattin anwesend, lispelte das Dienstmädchen. „Gut, geben Sie die Karte der Frau Geheimrat!"

Der Gast aus der Schweiz wird in den Salon geführt, wo bald eine würdige ältere Dame, die Frau Professor, erscheint. Sie mustert den jungen Gelehrten kritisch und ein Gespräch will nicht recht in Fluß kommen. Der Herr Privatdozent empfiehlt sich bald und da — auf der Treppe — kommt ihm auf einmal blitzartig der furchtbare Gedanke: „Donnerwetter, sollte ich am Ende..." — ein Blick in die Visitenkartentasche — bestätigt das Schreckliche — er hatte jene Karte mit dem Spruch vom vorigen Abend — der Frau Professor überreichen lassen. — —

Unser Privatdozent harrte während seines Berliner Aufenthaltes vergebens der von ihm erwarteten Einladung in die Familie des berühmten Gelehrten. Die Frau Professor hatte die Einführung mit der spruchverzierten Visitenkarte doch gar zu eigenartig-schweizerisch gefunden.

Wiedehopf

*

Die verkannten Wirte

Man erzählt eine reizende Geschichte von einem schweizerischen Wirteverein, der sich auf einem Ausflug ein bißchen Erholung gönnen wollte. Der Quartiermeister der Gesellschaft telephonierte im Laufe des Tages in einem Berghotel an, daß der Wirteverein Soundso sich mit x Mitgliedern zum Abendessen anmelde.

Wer vermag das Erstaunen der ehrenwerten Mitglieder des Wirtevereins zu schildern, als sie, am Ziele angelangt, eine wohlvorbereitete Tafel mit Kaffee und Kuchen und Schokolade und ähnlichen Dingen vorfanden?? Der Quartiermeister nahm den Wirt unauffällig auf die Seite und erzählte ihm folgendes:

„Aber, mein lieber Kollege! Sie kennen uns doch. Sie sind ja selber auch ein Wirt. Ihr Kaffee ist ja ausgezeichnet und der Kuchen ist geradezu weltstädtisch — aber sagen Sie mal, wie kommen Sie auf den Gedanken, ausgerechnet uns, dem Wirteverein, zuzumuten, ein Abendessen bestehend aus Kaffee und Kuchen zu vertilgen!"

Es stellte sich rasch und hindernislos heraus, daß die ganze Anordnung auf Grund eines Hörfehlers am Telephon entstanden war, indem nämlich der abnehmende Angestellte verstanden hatte, der Mütterverein Soundso wolle zum Abendessen kommen.

Die Herren Wirte sollen indessen den Irrtum mit Humor ertragen und sich nachher, mit Hilfe des Weinkellers, darüber getröstet haben, daß sie mit einem Verein von Müttern verwechselt worden waren.